



Leseprobe aus Kasten, von Bose und Kalender,
Feminismen in der Sozialen Arbeit, ISBN 978-3-7799-6570-1
© 2022 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6570-1](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6570-1)

Inhalt

Vorwort	9
Danksagung	11
Einleitung	
<i>Anna Kasten, Käthe von Bose, Ute Kalender</i>	13
Feministische Perspektiven – theoretische Anschlüsse an die Soziale Arbeit	
Fokussierte Perspektiven Herausforderungen heteronormativitätskritischer Forschung im Kontext Sozialer Arbeit <i>María do Mar Castro Varela, Jutta Hartmann</i>	26
Queere Vulnerabilitäten zwischen Widerstand und Partizipation <i>Tom Fixemer, Thomas Nestler</i>	42
Dekonstruktive feministische Perspektiven auf Soziale Arbeit <i>Melanie Plöfser, Christiane Micus-Loos</i>	57
Talking back: „Wir antworten auf eine Bedrohung“ Zur Notwendigkeit einer postkolonial-feministisch informierten Erziehungswissenschaft und Pädagogik in hegemonialen Verhältnissen <i>Saman A. Sarabi</i>	73
Trans*aktivistische Bewegungen und Soziale Arbeit – Rekonstruktion eines emanzipatorischen Potenzials <i>Utan Schirmer</i>	92
Aktuelle Debatten – Anforderungen an die Soziale Arbeit	
Care in der Krise? Intersektionale Perspektiven auf Care-Arbeit <i>Käthe von Bose</i>	118

Forschung – Vertrauen – Institution Möglichkeiten und Grenzen einer feministisch- partizipativen Haltung beim Vertrauensaufbau in Forschungsbeziehungen im institutionellen Kontext <i>Sabine Tiefenthaler, Andrea Fleckinger</i>	135
Komplexe Verkörperung in digitalen Bildungsräumen Eine queer-feministische Perspektive <i>Ute Kalender</i>	153
Dis/Kontinuitäten des Zwangs zu heteronormativer Mutter*schaft: Repressionsstrategien im „Urteil“ des Verfassungsgerichts über den Schwangerschaftsabbruch in Polen <i>Anna Kasten</i>	170
Perspektiven feministischer Digitalisierungsforschung: Querschnittsthemen gesellschaftlicher Transformation im komplexen Zusammenspiel <i>Susanne Richter</i>	188
Dis/Kontinuitäten – neue Theoretisierungen in der Sozialen Arbeit	
Post- und dekoloniale Feminismen – das Zusammendenken von Kolonialität, Geschlecht und <i>race</i> <i>Patricia Baquero Torres</i>	206
Alltagsstrategien von Alleinerziehenden zwischen Affirmation und Unterlaufen Eine care-zentrierte Auseinandersetzung mehrdimensionaler Ungleichheitsverhältnisse <i>Julia Hahmann, Christine Hunner-Kreisel</i>	223
Liebe, wie sie dir gefällt ...: Polyamorie in der Sozialen Arbeit <i>Agostino Mazziotta, Birgit Möller-Kallista</i>	242
Politisch-strategisch aufgestellt? Zum Umgang (feministischer) Sozialer Arbeit mit der Instrumentalisierung und rassistischen Thematisierung sexualisierter Gewalt – Überlegungen aus sozial- und politikwissenschaftlicher Perspektive <i>Christiane Leidinger</i>	261
Scham – eine soziale Emotion: Warum die Sozialität der Scham für eine queer_feministische Soziale Arbeit relevant ist <i>Alessa Wenzlaff</i>	282

Kritische Interventionen – Handlungsfelder der Sozialen Arbeit

Differenzen im Jugendalter weiterdenken. Queer- feministisch-intersektionale Perspektiven auf Jugendforschung, Jugendarbeit und Schulsozialarbeit <i>Melanie Groß, Andrea Nachtigall</i>	300
Pädagogische Professionalität und Rassismus – Erfahrungen und Strategien von Pädagog*innen of Color <i>Hanna Hoa Anh Mai</i>	323
Frauenhausarbeit im Wandel – Möglichkeiten und Grenzen feministischer Sozialarbeit am Beispiel des Frauenhauses in Peine <i>Monika Alamdar-Niemann, Kathrin Kinateder, Nicole Reinert</i>	339
Queer Studies als Perspektive Inklusiver Pädagogik <i>Sabrina Schramme</i>	355
Intersektionale Perspektiven Sozialer Arbeit Konturierung aktueller und zukünftiger Praxen am Beispiel unbegleiteter minderjähriger geflüchteter Mädchen <i>Kathrin Schulz</i>	372
Autor*innen	391

Einleitung¹

Anna Kasten, Käthe von Bose, Ute Kalender

„For me, there are two important things to consider when talking about feminism. The first is that feminism is about having the opportunity to make choices and have these respected; and the second is that diversity in these feminist choices should be celebrated, not discouraged.“

Bongeka Masango (2018, S. 103)

„We need to expose the injustice of how institutions give support to some by not supporting others. And we need to support those who challenge the conditions in which they work unsupported.“

Sara Ahmed (2017, S. 264)

Feminismus drückt eine Vielzahl an kritischen Denkweisen aus, die Geschlecht und damit verwobene Differenzkonstruktionen in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen. Feminismus umschreibt zum einen geschlechterpolitische, queere, Schwarze und post-migrantische Bewegungen. Zum anderen ist er ein „akademisches Projekt“ (Hark 2005), das hegemoniale Wissensprojekte in Frage stellt (ebd., S. 388). Wir sprechen von Feminismen im Plural, um den vielfältigen Ansätzen und Strömungen gerecht zu werden. Im Anschluss an Ilse Lenz (2019) unterscheiden wir drei wesentliche Dimensionen feministischer Denkweisen. Erstens zeigen sich in unterschiedlichen feministischen Theorien auch unterschiedliche Verständnisse von Geschlecht. So beziehen sich manche differenzfeministischen Ansätze auf ein biologisches Verständnis von Geschlecht, das (zwei)geschlechtliche Unterschiede betont, während queere Positionen die Beschränkung auf eine heterosexuelle Zweigeschlechtlichkeit in Frage stellen und auf eine Dekon-

1 Die Passagen der Einleitung basieren auf dem Call for Papers „Feminismen in der Sozialen Arbeit und Pädagogik: Erscheinungsformen, Praktiken und Ambivalenzen“, das Anna Kasten und Johanna Pangritz verfasst haben.

struktion geschlechtlicher Differenzen abzielen. Zweitens variieren Feminismen in ihrem gesellschaftstheoretischen Ausgangspunkt. Wird das bestehende Geschlechterverhältnis verstärkt auf patriarchale oder kapitalistische Strukturen zurückgeführt? Und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die erfolgreiche Bekämpfung vergeschlechtlicher Ungleichheiten? Alle Feminismen beinhalten einen androzentrismuskritischen Blick und zielen auf eine positive Veränderung des Geschlechterverhältnisses ab, das letztendlich ohne Hierarchie und eine damit verbundene ungleiche Verteilung von Ressourcen auskommt. So versuchen sie Männlichkeit als Norm und Heterosexismus als eine institutionalisierte Praxis theoretisch zu enttarnen, weitere geschlechtliche Perspektiven sichtbar zu machen sowie gesellschaftskritische Impulse gegen Ungerechtigkeit, Gewalt und Diskriminierung zu setzen. Die Rolle feministischer Ideen in Zeiten des neoliberalen, marktwirtschaftlichen und gouvernemental organisierten Geschlechterregimes wird zum Beispiel kritisch diskutiert (vgl. u. a. Rottenberg 2018; Hark 2014; McRobbie 2010). Drittens unterscheiden sich Feminismen darin, wie sie weitere Differenzkonstrukte berücksichtigen und ‚integrieren‘. Eine Schwarze feministische Kritik wies auf die Wechselwirkung von Ungleichheit(en) hin, die Komplexität und das Ineinandergreifen von Unterdrückungsmechanismen, die entlang differenzzeugender Kategorien wie *race*, Klasse und Gender stattfinden (Kelly 2019). Dabei hält die Diskussion darüber an, welche Differenzkonstrukte in eine feministische Analyse einzubeziehen sind und wie ausdifferenziert die jeweiligen Konstrukte betrachtet werden sollen (Pangritz 2020).

Feminismen haben sich seit jeher gesellschaftlichen Kämpfen zu stellen, die auch in heutiger Zeit nicht nachlassen und weiter stattfinden, wie aktuell feministische Solidaritätsbekundungen zur #BlackLivesMatter-Bewegung zeigen. Die steigende Zustimmung zu sexistischen, rassistischen und homofeindlichen Haltungen (vgl. Decker/Kies/Brähler 2016) und eine Rückkehr völkisch-nationalistischen Denkens (Hark/Kappert 2016, S. 9) führen zu neuen Formen antifeministischer Bewegungen und Politiken (Hark/Villa 2015), die es zu analysieren gilt. Zudem lässt sich eine Instrumentalisierung und Aneignung feministischer Ideen beobachten, um rassistische und muslimfeindliche sowie auch transfeindliche Argumentationen zu untermauern und für die Mitte der Gesellschaft anschlussfähig zu machen.

Wie passen Feminismen und Soziale Arbeit zusammen? Soziale Arbeit wird oft als ein Projekt der Professionalisierung einer beruflichen Tätigkeit erzählt. Dagegen wird „Feminismus als ein [umkämpftes und polyphones] Emanzipationsprojekt“ (Reusch 2018, S. 24) diskutiert. Was gleichzeitig nicht bedeutet, dass Soziale Arbeit kein Emanzipationsprojekt und umgekehrt Feminismus kein Projekt der Professionalisierung sein kann. Soziale Arbeit kann als Emanzipationsprojekt gedacht werden, wenn sie zum Beispiel als Disziplin und Profession eine kritische Debatte über die eigene Rolle führt und sich darüber auseinandersetzt, inwiefern sie als „Agent[in] des Ausschlusses“ (Bauman 2005, S. 109)

agiert (Kasten 2017, S. 83). Oder wenn Soziale Arbeit, um es mit den Worten von Sara Ahmed zu sagen, den Segregationen und Hierarchisierungen sowie den Othering-Prozessen nachspürt, die zur Vulnerabilität einiger Lebensweisen führen, und diejenigen unterstützt, die diese Bedingungen der Klassifizierung der Unterstützung kritisieren und verändern wollen (Ahmed 2017, S. 264). Wie transformiert sich das Projekt der Professionalisierung unter der Berücksichtigung feministischer Positionen und wie verändern sich feministische Forderungen, feministische Standpunkte und feministische Haltungen, wenn sie in einen Dialog mit Sozialer Arbeit treten? Aneta Ostaszewska sieht die Berührungspunkte in der kritischen Auseinandersetzung mit Machtverhältnissen und in dem Streben nach gesellschaftlichen Veränderungen – genauer: nach der Beseitigung der Unterdrückung sowie von Ungleichheitsverhältnissen (Ostaszewska 2019, S. 30 f.). Eine queere Perspektive betont „das politische Potenzial, sich nicht auf Qualitätsmessungen und Zertifizierungsprogramme reduzieren lassen zu müssen. Es geht bei der Idee, Professionalität kritisch-reflexiv-queer vorzustellen, um unbestimmte, provisorische Hinsichten auf Selbstverständnisse Sozialer Arbeit jenseits naturalisierender Normierung“ (Schütte-Bäumner 2010, S. 89). Solche Perspektiven werden gerade vor dem Hintergrund wichtiger, dass sexistische, queer*, homo- und trans*feindliche Praktiken und Haltungen sowohl innerhalb des sozialarbeiterischen professionellen Handelns als auch in den Lebenswirklichkeiten der Adressat*innen der Sozialen Arbeit sicht-, sag- und hörbarer werden. Soziale Arbeit muss sich damit immer wieder aufs Neue die Frage gefallen lassen, ob und wie sie womöglich als Komplizin der Disziplinierung und der Unterwerfung agiert.

Sowohl Soziale Arbeit als auch Feminismus umfassen verschiedene und vielfältige Ansätze und Strömungen. Im Kontext der Sozialen Arbeit finden Feminismen ihre Anwendung in Theorie und Forschung und zudem in ihrer praktischen Umsetzung (vgl. u. a. Busche/Hartmann/Nettke/Streib-Brzic 2019; Butler-Mokoro/Grant 2018; Plößler 2008; Dominelli 2002). In Deutschland legte die erste Frauenbewegung die Grundsteine der Sozialen Arbeit (Hering 2006). Hier wurden Leitprinzipien für eine feministische Beratung – eine Handlungsmethode der Sozialen Arbeit – formuliert, die bis heute relevant sind (Gröning 2019). Vertieft und ausgebaut wurden feministische Ansätze in der Sozialen Arbeit während der zweiten Welle der Frauenbewegung, aus der verstärkt geschlechterbewusste Ansätze wie Mädchenarbeit oder auch kritische Jungenarbeit entstanden (vgl. u. a. Eggers 2000, *Betrifft Mädchen o. J.*). Queere Perspektiven gewinnen seit Beginn der 1990er-Jahre verstärkt an Bedeutung und stellen die bisherige feministische Theoriebildung sowie damit verbundene praxisorientierte Ansätze auf den Prüfstand (vgl. u. a. Stecklina/Wienforth 2017; Rieske 2015; Busche/Maikowski/Pohlkamp/Wesemüller 2010). Im Zuge der Akademisierung der Sozialen Arbeit (Kasten/Sauer 2017) wurden die Ansätze geschlechterbewusster Sozialer Arbeit weiterentwickelt. Gudrun Ehlert (2012)

versteht darunter die Entwicklung einer reflexiven Grundhaltung. Melanie Plößer (2013) spricht von einer durch dekonstruktive Gendertheorien informierten Sozialen Arbeit und hebt die Bedeutung der Problematisierung der Differenzen im Zusammenhang mit den Subjektivierungsweisen hervor. Anna Kasten (2021) konzeptualisiert queer_feministische Soziale Arbeit als Arbeit an der Sichtbarkeitsfalle.

Aktuell existieren innerhalb der Sozialen Arbeit verschiedenste feministische Theorien und praktische Zugänge nebeneinander. Der Sammelband verfolgt das Ziel, die unterschiedlichen Feminismen im Kontext Sozialer Arbeit darzustellen und ihre aktuelle Bedeutung zu diskutieren. Mit diesem Buch geben wir Impulse für Weiterentwicklungen und stellen kritische Fragen hinsichtlich der Zukunft feministischer Positionen im Kontext der Sozialen Arbeit. Geschlecht verstehen wir dabei als eine interdependente Differenzierungs- und Herrschaftskategorie, die nie allein, sondern nur in ihrer Verflechtung mit anderen Kategorien wie Sexualität, Alter, Behinderung, soziale und national-kulturelle Herkunft betrachtet werden kann. Das Buch gliedert sich in vier Teile: Im ersten Teil werden Impulse aus feministischer Theoriebildung aufgenommen und für die Soziale Arbeit anschlussfähig gemacht, im zweiten aktuelle gesellschaftliche Debatten aufgegriffen und deren Bedeutung für die Soziale Arbeit eruiert. Der dritte Teil widmet sich Kontinuitäten und Brüchen in Diskursen, die sowohl für feministische Perspektiven als auch für die Soziale Arbeit relevant sind und im vierten Teil geht es schließlich um konkrete Handlungsfelder der Sozialen Arbeit sowie um Herausforderungen und notwendige Interventionen im Feld der Sozialen Arbeit.

Im ersten Teil „Feministische Perspektiven – theoretische Anschlüsse an die Soziale Arbeit“ greifen *María do Mar Castro Varela* und *Jutta Hartmann* das Thema der Herausforderungen heteronormativitätskritischer Forschung im Kontext Sozialer Arbeit auf. Dabei begründen die Autor*innen professionstheoretisch die Notwendigkeit einer heteronormativitätskritischen Konzeptualisierung von Gender für die Soziale Arbeit. Ein Potenzial dieses Ansatzes liege bereits in der Intervention durch die eigene Fragestellung, Adressierungsweise und sprachliche Praxis in die soziale Ordnung und widersetze sich damit der Normalisierungsfunktion Sozialer Arbeit. *Tom Fixemer* und *Thomas Nestler* untersuchen den Topos Vulnerabilität aus einer queer-feministischen Perspektive. In ihrem Beitrag „Queere Vulnerabilitäten zwischen Widerstand und Partizipation“ stellen sie die Frage, inwiefern erziehungswissenschaftliche Debatten Queerness in pädagogischen Kontexten als eine „Verbesonderung“ entwerfen, die bis hin zu einer Vulnerabilisierung führt, und welche Potenziale in der Verschränkung von Widerstand und Partizipation im Kontext queer_feministischer Sozialer Arbeit liegen. *Melanie Plößer* und *Christiane Micus-Loos* befassen sich mit Sozialer Arbeit aus dekonstruktiver feministischer Perspektive, indem sie zum einen den

Zusammenhang von (Gender-)Differenzen und Normen beleuchten und zum anderen seine Folgen für die Subjektconstitution. Mit Bezug auf dekonstruktivistische Gendertheorien arbeiten die Autor*innen drei verschiedene Formen von Ausschlüssen heraus: Ausschlüsse in den Identitätswürfen der Subjekte, Ausschlüsse auf gesellschaftlicher Ebene sowie unsichtbare Ausschlüsse. Ziel des Beitrags ist es, Konsequenzen für sozialarbeiterisches Fallverstehen und professionelles Handeln aufzuzeigen. *Saman A. Sarabi* untersucht aus einer postkolonial-feministischen Perspektive die Rolle von Erziehungswissenschaft und Pädagogik in aktuellen postkolonial-vergeschlechtlichten Spannungsverhältnissen. Dabei geht es zunächst anhand von Paternalismus um die Analyse spezifischer Macht- und Unterdrückungsmechanismen im Zusammenspiel aus rassifizierenden und vergeschlechtlichenden Diskursen. Mittels postkolonial-feministischer Wissenschaftskritik arbeitet Sarabi die Bedeutung der Erziehungswissenschaft als Teil eines epistemischen Wandels heraus und geht auf mögliche „gegenhegemoniale Artikulationen“ ein, die sowohl als Dekolonisierung von Erziehungswissenschaft und Pädagogik als auch als Interventionen in mehrheitsgesellschaftliche Diskurse interpretiert werden. Der Beitrag von *Utan Schirmer* befasst sich mit einem bislang bestehenden Desiderat innerhalb der Forschung zu Sozialer Arbeit – der Frage nach Trans*geschlechtlichem Wissen. Schirmer stellt die These der Sozialpädagogisierung von Trans*geschlechtlichkeit auf. Anders als historisch lange vorherrschende Pathologisierungen von LGBTQ+-Existenzweisen zielen Machtverhältnisse der Sozialpädagogisierung stärker auf die Regulierung von Verhalten, Umgebungen und Psychen und weniger auf biologische Körper, Hormone oder Gene. Die Sozialpädagogisierung basiert dabei auf der Ambivalenz einer Professionalisierung der Sozialen Arbeit zu Trans*geschlechtlichkeit, das heißt, dass diese neuen Arrangements sowohl Gewinn und mehr Empowerment, aber auch Stabilisierung der Macht einiger Professionen wie Medizin oder Psychologie bedeuten können.

Der zweite Teil „Aktuelle Debatten – Anforderungen an die Soziale Arbeit“ befasst sich mit zentralen gegenwärtigen gesellschaftlichen Debatten und spürt die Anforderungen auf, die daraus an die Soziale Arbeit entstehen. *Käthe von Bose* widmet sich in ihrem Beitrag dem breit diskutierten Thema Care-Arbeit aus intersektionaler Perspektive. Dabei knüpft sie an die Pandemie-Situation und die damit einhergehenden Debatten über die Krise bezahlter wie unbezahlter Care-Arbeit an. Anstatt ein bestimmtes Verständnis von Care vorauszusetzen, geht es ihr darum, wie das Label Care erst entsteht, indem Akteur*innen ihre eigene Arbeit als Fürsorge deuten oder aber sich davon abgrenzen. Was sagt es über den Care-Begriff und seine intersektionalen Konnotationen aus, wenn besonders feminisierte, prekarierte Tätigkeiten wie die Reinigung als Fürsorgearbeit gedeutet werden, die dem Care-Bereich auf den ersten Blick nicht zugeordnet werden, durch dieses Label aber aufgewertet werden können? In der Analyse entsteht ein empirisch-konzeptueller Eindruck von Care als Deu-

tungsmuster, das auch für den Bereich der Sozialen Arbeit relevant ist. *Andrea Fleckinger und Sabine Tiefenthaler* diskutieren eine feministisch-partizipative Forschungshaltung in institutionellen Kontexten. Diese Haltung könne Adressat*innenwissen zugänglich machen, lebensweltliche Erfahrungen als Expertise anerkennen sowie ein kritisches Verständnis vorhandener Macht- und Ungleichheitsstrukturen fördern. Von Vertrauen geprägte Forschungsbeziehungen konzeptualisieren die Autorinnen zum Schlüsselmoment, um die Forschung in Institutionen nicht nach rigiden Machtverteilungen zu richten. Der Beitrag will Reflexionen zu einem marginal diskutierten Thema anregen sowie zur Erkundung von Möglichkeiten und Grenzen feministisch-partizipativer Forschung in sozialen Handlungsfeldern. *Ute Kalender* widmet sich dem ebenso zentralen wie viel diskutierten Thema Jugend und Digitalisierung mit einem Fokus auf die mal vernachlässigte, mal pathologisierte Kategorie Körper. Ausgehend von der Beobachtung, dass der Körper und insbesondere „spezifische Jugendkörper“ eine zentrale Rolle in aktuellen Debatten über digitale Medien, Bildung und Jugend einnehmen, an denen die Frage des Zusammenhangs von Bildung und Medien diskursiv ausagiert wird, fragt Kalender nach der Perspektive queerer Jugendlicher selbst. Es geht sowohl um die Nutzung, Transformation und Aneignung digitaler Räume als auch um die Rolle, die ihre Körper dabei spielen. Dafür greift sie auf einen breiten Daten- sowie Literaturkorpus zurück – von einem digitalkritischen Bestseller und Zeitungsbeiträgen von Psychiatern, über queer-feministischen Beiträge zu digitaler Mediennutzung bis hin zu Ansätzen der Disability Studies, und lotet so die Ambivalenzen digitaler Bildungsräume aus. *Anna Kasten* legt in ihrem Beitrag eine Untersuchung des restriktiven Urteils des polnischen Verfassungsgerichts aus dem Jahr 2020 vor, das ein de facto Abtreibungsverbot verhängt und das Leben von Frauen nachhaltig gefährdet. Kasten sieht darin die Bekräftigung des Zwangs zu heteronormativer Mutter*schaft und untersucht den diskursiven Herstellungsprozess des Gesetzes als Repressionsstrategien. Die Autorin rekonstruiert damit 1. das Ausräumen von Interpretationsspielräumen, 2. die Erweiterung der Kindesdefinition auf den Fötus, 3. die Entsubjektivierung der schwangeren Frauen sowie 4. damit eng zusammenhängend den Schutz des menschlichen Lebens in jeder Entwicklungsstufe als Teil des demokratischen Staates. Das Recht auf Schwangerschaftsabbruch ist als ein reproduktives, geschlechtliches und sexuelles Recht ein wichtiges Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. Denn der Kampf um gesetzliche Regelungen ist eine Praxis der Makrosozialarbeit, die zuallererst die Bedingungen garantiert, unter denen soziale Arbeit auf Meso- und Mikroebene zu allererst statthaben kann. Der Beitrag von *Susanne Richter* gibt einen Überblick über aktuelle theoretische Genderperspektiven auf Digitalisierung. Geschlechterdimensionen sind zentral für umfassende Digitalisierungsprozesse – ebenso wie für Digitalisierungsimperative in der Sozialen Arbeit. Sowohl in öffentlichen als auch in Debatten zu Digitalisierung in der Sozialen Arbeit war

der Geschlechteraspekt lange vernachlässigt. Heute verweist die Forschungsliteratur zu digitalen Sphären besonders auf die Ambivalenz von Digitalisierungsprozessen. So können digitale Medien neue Gewaltformen der Neuen Rechten in digitalen Räumen bedeuten als auch Ermächtigungsräume sein. Schließlich richtet die Autorin auch den Blick auf Sphären, die Feminist*innen lange als irrelevant für feministische Soziale Arbeit und Pädagogik einstufte, wie Beauty-Kanäle auf YouTube.

Im dritten Teil „Dis/Kontinuitäten – neue Theoretisierungen in der Sozialen Arbeit“ nimmt *Patricia Baquero Torres* die Forderung post- und dekolonialer Ansätze auf, Rassismen und deren Verknüpfung mit kolonialen Verhältnissen in der Sozialen Arbeit zu reflektieren. Mit Fokus auf lateinamerikanische und karibische Positionen nimmt sie für die Soziale Arbeit als Profession und Handlungswissenschaft einen Perspektivwechsel zu einer interdependenten Betrachtungsweise der Re/Produktion komplexer sozialer Ungleichheiten vor. Torres hinterfragt in der sozialarbeiterischen Wissensproduktion besonders die unmarkierte Norm von Whiteness und kritisiert, dass eine intersektionale Lehre nur punktuell von einigen Dozierenden mit persönlichem Interesse durchgeführt werden. Torres fordert, post- und dekoloniale Ansätze als Querschnittsperspektive in der Sozialen Arbeit sowie eine selbstreflexive Positionierung der Wissensproduzent*innen zu etablieren. So könnte Soziale Arbeit in deutschsprachigen Ländern als „weißer Raum“ und seine Verkennung als „schützende“ Instanz gegenüber gesellschaftlichen Rassismen endlich ins Wanken geraten. Ausgehend von der viel diskutierten „Care-Krise“ widmen sich *Julia Hahmann und Christine Hunner-Kreisel* in ihrem Text denjenigen, die von deren Auswirkungen ganz besonders betroffen sind: alleinerziehende Mütter. Auf Grundlage der Analyse qualitativen Interviewmaterials erarbeiten sie Alltagsstrategien von Alleinerziehenden, die sie einer intersektionalen Mehrebenenanalyse nach Winker und Degele unterziehen, um die strukturellen und diskursiven Verwobenheiten der individuellen Strategien deutlich zu machen. Zudem werden die Strategien auf ihr Potential hin untersucht, bestehende Verhältnisse zu bestätigen oder zu reproduzieren, sich diesen aber auch zu widersetzen und sie zu verändern. Der Beitrag von *Agostion Mazziotta und Birgit Möller-Kallista* nimmt Beziehungsformen in den Blick, die in den letzten Jahren immer mehr auch öffentlich diskutiert werden: Polyamorie. Hier lieben Menschen gleichzeitig mehrere Menschen und haben mehrere Liebes- und/oder Sexualbeziehungen miteinander. Aus einer queer_feministischen Perspektive zeigt der Beitrag, inwiefern auch heute noch Liebesbeziehungen gesellschaftlichen Normen unterliegen und Beziehungsformen abgewertet werden, die von der Monogamie abweichen. Mazziotta und Möller-Kallista gehen zum einen auf Fragestellungen ein, die polyamore Beziehungen selbst betreffen, zum anderen legen sie einen Schwerpunkt auf die Soziale Arbeit. Ausgehend von der These, dass auf allen Ebenen Sozialer Arbeit zu wenig Wissen über Geschlecht, Sexu-

alität und vielfältige Beziehungsformen bestehe, beleuchten sie, inwiefern die Soziale Arbeit gesellschaftliche Ausgrenzungen und Stigmatisierungen reproduziert und wie dem entgegengewirkt werden könnte. *Christiane Leidinger* schildert in ihrem Beitrag, wie die (feministische) Soziale Arbeit bereits auf die Instrumentalisierung und (extrem rechte) rassistische Thematisierungen des gesellschaftlichen Problems sexualisierte Gewalt reagiert hat. Dabei fokussiert sie auf die Handlungsfelder der Anti-Gewalt-Arbeit und der Rechtsextremismusprävention. Die Autorin zeichnet zwei politische Strategieentwicklungen gegen die rassistische Instrumentalisierung sexualisierter Gewalt: strategie-relevante Handlungen sowie Macht als springender Punkt. Der Text leistet einen empirischen wie theoretischen Beitrag zur Weiterentwicklung der Sozialarbeitspolitik. *Alessa Wenzlaff* setzt sich in ihrem Beitrag mit einem Gefühl auseinander, das für sozialwissenschaftliche Zugänge besonders interessant ist, weil es sich dabei um ein soziales Gefühl handelt, das in enger Verbindung mit Normen und Normalitätsvorstellungen steht. Wenzlaff interessiert sich für den Zusammenhang von Scham mit Geschlechternormen und setzt sich anhand dessen mit Machtverhältnissen in Zusammenhang mit Sozialer Arbeit auseinander. Am Beispiel der Menstruation verdeutlicht sie die unterschiedlichen Auswirkungen von Normen auf unterschiedliche Personen. Anliegen des Beitrags ist auch eine praktische Sicht darauf, wie Sozialarbeitende mittels Wissen über die Funktionsweisen und Effekte von Scham bestimmten Normierungen entgegenwirken könnten.

Der vierte Teil „Kritische Interventionen – Handlungsfelder der Sozialen Arbeit“ konzentriert sich auf ausgewählte Handlungsfelder der Sozialen Arbeit. *Melanie Groß und Andrea Nachtigall* verbinden in ihrem Beitrag heteronormativitätskritische, feministische und intersektionale Analyseperspektiven, besonders um Diskriminierungserfahrungen von weiblichen und lsbtiq* Jugendlichen in den Fokus zu rücken. Mit Blick auf die Handlungsfelder Schulsozialarbeit und Jugendarbeit geht es ihnen zum einen darum, neue Perspektiven für die Gestaltung der Jugendhilfe aufzuzeigen. Dies halten sie vor allem vor dem Hintergrund für wichtig, dass Schule ein zentraler Ort für Jugendliche ist, in dem immer wieder Diskriminierung und Ausgrenzung stattfindet. Der Schulsozialarbeit, so stellen sie fest, kommt hier eine zentrale Bedeutung zu, um Diskriminierung abzubauen und vielfältige Subjektivierungsweisen anzuerkennen. Zum anderen geht es in dem Beitrag um die Ambivalenzen, die durch eine Perspektive der Vielfalt von Geschlechtern, Sexualitäten und Beziehungsformen entstehen können, und darum, welche Anforderungen sich daraus für die Soziale Arbeit ergeben. Der Beitrag von *Hanna Hoa Anh Mai* fokussiert auf Erfahrungen und Strategien von Pädagog*innen of Color in pädagogischen Handlungsfeldern. Folgende Dimensionen rassismusrelevanter Erfahrungen arbeitet die Autorin heraus: „Zum Objekt pädagogischen Wissens werden“; „Erfahrungen von (Nicht-)Zugehörigkeit“; „Erfahrungen von Sichtbarkeit und Unsichtbar-

keit“; „Erfahrungen von zu- und abgesprochener Kompetenz“; „Mehrsprachigkeit gewollt und gefürchtet“ sowie Erfahrungen, die mit der „Konkurrenz zwischen Kolleg*innen of Color“ interagieren. Ebenfalls werden Umgangsweisen von Pädagog*innen of Color mit rassistisrelevanten Erfahrungen diskutiert, die Hinweise auf die pädagogische Professionalität von Pädagog*innen of Color unter Bedingungen rassistischer Normalität geben. Die rassistisrelevanten Erfahrungen und Strategien machen auf Irritationen von Machtverhältnissen in pädagogischen Arbeitskontexten aufmerksam. *Monika Alamdar-Niemann, Kathrin Kinateder und Nicole Reinert* widmen sich Möglichkeiten und Grenzen feministischer Sozialarbeit am Beispiel des Frauenhauses in Peine. Schwerpunkt des Artikels ist die Identifikation von „Feminismen“ im Sinne theoretischer und handlungsleitender Prinzipien. Die Autorinnen identifizieren folgende Maxime für eine feministische Perspektive in der täglichen Arbeit des Frauenhauses: weibliche Sozialisation, Professionalisierung im Arbeiten, Parteilichkeit in der Arbeit sowie das Vertreten von Grund- und Menschenrechten. Die Autorinnen zeigen hemmende und fördernde Faktoren bei der Unterstützung der hilfesuchenden Frauen auf. Der Beitrag von *Sabrina Schramme* stellt die Notwendigkeit einer intersektionalen Perspektive auf Soziale Arbeit und Pädagogik heraus, bei der sie besonders die Bedeutung queerer Perspektiven für eine Inklusive Pädagogik expliziert. Schramme verzeichnet eine Forschung über die eher getrennt nebeneinanderstehenden Kategorien Geschlecht und Behinderung hin zu einer Intersektionalitätsforschung, die sich nun dezidiert mit den Wechselwirkungen zwischen für die Inklusive Pädagogik relevanten gesellschaftlichen Strukturkategorien auseinandersetzt. Schramme verweist eindrücklich auf empirische Studien, die zeigen, dass insbesondere trans*Kinder und Jugendliche in Deutschland und europaweit im Schulsystem stark von Diskriminierung bis hin zu Gewalt betroffen seien und insgesamt wenig Unterstützung im Schulalltag erfahren. Hieraus ergeben sich nicht nur situativ nachteilige Auswirkungen, sondern auch hohe Schulabbruchquoten mit daraus folgenden Benachteiligungen etwa auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Schließlich seien die Auswirkungen solcher Ausschlüsse auf trans* Menschen mit Behinderungserfahrungen bislang kaum thematisiert worden – trotz der vermutlichen Verstärkung einer „intersektionalen Pathologisierung“. *Kathrin Schulz* widmet sich in ihrem Beitrag der besonders vulnerablen Gruppe der unbegleiteten, minderjährigen, geflüchteten Mädchen*. Deren Lebenssituationen, so Schulz, erfordern eine Begleitung durch Soziale Arbeit, die den komplexen Bedingungen gerecht werden können, die durch Gründe, Wege und Verläufe der Flucht sowie den vielen Herausforderungen in Deutschland entstehen. Sie sieht die Aufgabe der Sozialen Arbeit nicht nur in der individuellen Begleitung und Unterstützung der Mädchen*, sondern auch darin, Strukturen zu verändern, um ihre Lebenssituation zu verbessern. Mithilfe der intersektionalen Mehrebenenanalyse nach Winker und Degele analysiert Schulz Interviews mit Sozialarbeiter*innen aus

der stationären Jugendhilfe mit fluchtspezifischer Ausrichtung. Schulz kommt zu dem Schluss, dass sowohl Praxis und Theorie Sozialer Arbeit von einer intersektionalen Analyse und Haltung profitieren würde, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden und nicht Gefahr zu laufen, Machtverhältnisse zu stabilisieren.

Kurzum: Die Beiträge dieses Sammelbandes befassen sich mit unterschiedlichen feministischen Ansätzen, greifen aktuelle Debatten auf und diskutieren ausgewählte Handlungsfelder der Sozialen Arbeit. Deutlich wird die Notwendigkeit der Polyphonie feministischer Perspektiven, um die Ausgrenzungen, die Machtverhältnisse und die Ungleichheiten in der professionellen und epistemologischen Praxis der Sozialen Arbeit und in den jeweiligen Kontexten, in die Soziale Arbeit eingebunden ist und in denen sie agiert, sichtbar zu machen und ihnen entgegenzuwirken.

Literatur

- Ahmed, Sara (2017): *Living a Feminist Life*. Durham, London: Duke University Press.
- Bauman, Zygmunt (2005): *Verworfenes Leben. Die Ausgegrenzten der Moderne*, Hamburg: Hamburger Edition.
- Betrifft Mädchen (o. J.): online abrufbar unter https://www.beltz.de/fachmedien/ozialpaedagogik_soziale_arbeit/zeitschriften/betrifft_maedchen.html [letzter Zugriff am 13.02.2020].
- Busche, Mart/Hartmann, Jutta/Nettke, Tobias/Streib-Brzic, Uli (2019): *Heteronormativitätskritische Jugendbildung. Reflexionen am Beispiel eines museumspädagogischen Modellprojekts*. Bielefeld: transcript.
- Busche, Mart/Maikowski, Laura/Pohlkamp, Ines/Wesemüller, Ellen (Hrsg.) (2010): *Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis*. Bielefeld: transcript.
- Butler-Mokoro, Shannon/Grant, Laurie (Hrsg.) (2018): *Feminist Perspectives on Social Work Practice. The intersecting lives of women in the twenty-first century*. New York: Oxford University Press.
- Crenshaw, Kimberly (1989): *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics*. *University of Chicago Legal Forum* 4(1), S. 139–167.
- Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar (2016): *Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland*. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Dominelli, Lena (2002): *Feminist Social Work Theory and Practice*. New York: Palgrave.
- Eggers, Maureen Raburu (2000): *Antirassistische Mädchenarbeit – Sensibilisierungsarbeit bezogen auf Rassismus mit Mädchen und jungen Frauen*. Kiel: Autonomes Mädchenhaus Kiel.
- Ehlert, Gudrun (2012): *Geschlechterbewusste Soziale Arbeit*. In: dies.: *Gender in der Sozialen Arbeit. Konzepte, Perspektiven, Basiswissen*. Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 99–108.
- Gröning, Katharina (2019): *Geschlechterreflexive Beratung: Entwicklungslinien, Positionen und Praxen von Sozialberatung und feministischer Beratung*. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hrsg.): *Handbuch Interdisziplinärer Geschlechterforschung, Geschlecht und Gesellschaft*. Wiesbaden, Springer Fachmedien, S. 973–981.
- Hark, Sabine (2005): *Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

- Hark, Sabine (2014): Vom Erfolg überholt? Feministische Ambivalenzen der Gegenwart. In: Hänzi, Dennis/Matthies, Hildegard/Simon, Dagmar (Hrsg.): Erfolg. Konstellationen und Paradoxien einer gesellschaftlichen Leitorientierung. Sonderband, *Leviathan* 42/29, 76–91.
- Hark, Sabine/Kappert, Ines (2016): Freundschaft wider die Feindschaft – Eine Einleitung. In: Gunda-Werner-Institut für Feminismus und Geschlechterdemokratie in der Heinrich-Böll-Stiftung und Sabine Hark (Hrsg.): Die Freundschaft zur Welt nicht verlernen. Texte für Christina Thürmer-Rohr Zum 80. Geburtstag der Sozialwissenschaftlerin, Feministin und Musikerin. Berlin, S. 9–12.
- Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hrsg.) (2015): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: transcript.
- Hering, Sabine (2006): Differenz oder Vielfalt? – Frauen und Männer in der Geschichte der Sozialen Arbeit. In: Zander, Margherita/Hartwig, Luise/Jansen, Irma (Hrsg.): Geschlecht Nebensache? Zur Aktualität einer Gender-Perspektive in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kasten, Anna (2017): Über das Konzept des „Recyclings der Ausgegrenzten“ von Zygmunt Bauman und seine Bedeutung für die Thematisierung von Inklusion in der Sozialen Arbeit, in: Spatscheck, Christian, Thiessen/Barbara (Hrsg.), *Inklusion und Soziale Arbeit – Teilhabe und Vielfalt als gesellschaftliche Gestaltungsfelder*, S. 75–85.
- Kasten, Anna (2021): Queer_Feministische Soziale Arbeit als Arbeit an der Sichtbarkeitsfalle, in: *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, Heft 3, S. 122–136. <https://doi.org/10.3224/gender.v13i3.09>.
- Kasten, Anna/Sauer, Stefanie (2017): Die Wissenschaft der Sozialen Arbeit als theoretische Praxis – die Frage nach der akademischen Erzählung des Sozialen. In: Ehlert, Gudrun/Gahleitner, Silke Birgitta/Köttig, Michaela/Sauer, Stefanie/Riemann, Gerhard/Schmitt, Rudolf/Völter, Bettina. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich Verlag, S. 55–64.
- Kelly, Natasha A. (2019): *Schwarzer Feminismus. Grundlagentexte*. Münster, Unrast-Verlag.
- Lenz, Ilse (2019): Feminismus: Denkweisen, Differenzen, Debatten. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hrsg.): *Handbuch Interdisziplinärer Geschlechterforschung, Geschlecht und Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Masango, Bongeka (2018): We need feminist choices and diverse feminist voices. In: Thorpe, Jen: *Feminism is. South Africans speak their truth*. Cape Town: Kwela Books, S. 103–105.
- McRobbie, Angela (2010): *Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Ostaszewska, Aneta (2019): *Feministyczna praca socjalna. Zarys problematyki*. In: *Praca Socjalna* 1(34), S. 15–34, DOI: 10.5604/01.3001.0013.2824.
- Pangritz, Johanna (2020): Intersektionalität. In: Coelen, Thomas/Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): *Grundbegriffe der Ganztagsbildung. Das Handbuch*, 2. Aufl., S. 141–151.
- Plößer, Melanie (2008): *Dekonstruktion – Feminismus – Pädagogik. Vermittlungsansätze zwischen Theorie und Praxis*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.
- Plößer, Melanie (2013): Die Macht der (Geschlechter-)Norm. Überlegungen zur Bedeutung von Judith Butlers dekonstruktiver Gendertheorie für die Soziale Arbeit. In: Sabla, Kim-Patrick/Plößer Melanie (Hrsg.): *Gendertheorien und Theorien Sozialer Arbeit. Bezüge, Lücken und Herausforderungen*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich Verlag, S. 199–216.
- Reusch, Marie (2018): *Emanzipation undenkbar? Mutterschaft und Feminismus*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Rieske, Thomas Viola (2015): *Pädagogische Handlungsmuster in der Jungenarbeit. Eine Untersuchung zur Praxis von Jungenarbeit in kurzzeitpädagogischen Settings*. Opladen: Budrich UniPress.
- Rottenberg, Catherine (2018): *The Rise of Neoliberal Feminism*. New York, Oxford: University Press.

- Schütte-Bäumner, Christian (2010): Queer Professionals als Reflexionskategorie für die Soziale Arbeit. In: Kessel, Fabian/Plöfser, Melanie (Hrsg.): *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen* Wiesbaden: VS Verlag, S. 77–95.
- Stecklina, Gerd/Wienforth, Jan (2017): Queer-heteronormativitätskritische Reflexionen für die psychosoziale Arbeit mit Jungen* und Männern*. In: *Journal für Psychologie. Theorie, Forschung, Praxis*, Jg. 25. Ausgabe 2.